



## FORUM STADTBILD BERLIN

Z pdf 494

**Frankfurter Allgemeine**  
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

30. Juli 2018, Robert Kaltenbrunner: *Sind wir nicht ein schönes Paar?*

Politik besteht aus Taten und den Reden über die Taten. Wer herrscht, muss auch über die Bilder herrschen, Wichtiger als jede Tat ist der Eindruck, den sie 'erweckt. An dieser Stelle kommt die Architektur ins Spiel. Denn sie schafft Bilder, die bleiben. Mit viel Pomp wurde unlängst das neue Kunstzentrum von Renzo Piano in Santander eröffnet. Was aus der Vogelperspektive wie zwei Fragmente eines großen Schiffsrumpfes wirkt, die sich im Hafen der kantabrischen Stadt an der Nordküste Spaniens verankert haben, ist nichts anderes als ein politischer Akt - eine direkte Beauftragung, ohne Wettbewerb oder sonstiges Brimborium. Wer fragt schon groß danach, ob diese Art expressiver Leuchtturmprojekte von Stararchitekten zwanzig Jahre nach Fertigstellung des Guggenheim Museums von Frank O. Gehry im 'nur hundert Kilometer entfernten Bilbao heute noch zeitgemäß ist?

Wen interessiert überhaupt die Wechselbeziehung zwischen Politiker und Star-Architekt? Gesellschaftlich besonders bekömmlich ist sie längst nicht immer. Zwar mag im allgemeinen Sprachgebrauch der Architekt gleichsam omnipräsent geworden sein welcher namhafte Politiker baut heute nicht am "europäischen Haus" oder ähnlichen Vorhaben herum? Zwar scheint Architektur derzeit Treibstoff und Transmissionsriemen in einem zu sein; um gesellschaftliche Prozesse zu befördern. Aber leider geht es ihr wie den übrigen Künsten: *anything goes* ist die Folge von *everything was*. Antworten auf die Fragen, was "die Politik" der Architektur (noch) zu bieten hat, oder wie "die Baukultur" die Sphäre des Politischen tangiert, hängen vom Standpunkt des Betrachters ab und fallen entsprechend kontrovers aus.

Klar ist, dass die Selbstdarstellungsbedürfnisse oder doch wenigstens die Abhängigkeiten von medialer Zuwendung gewachsen sind. Und das ist entscheidende Stichwort sein. Bei allen relevanten Städtebauprojekten führen heutzutage Investoren die Bildregie, in einem wie auch immer gearteten Verbund mit der Politik. Sie setzen auf eine Form der Markenbildung (Branding), die den Kontext unberücksichtigt lässt. Und sie benötigen Stararchitekten dafür, eben dieses Defizit auszugleichen. Darüber hinaus gibt es augenscheinlich bei Politikern, gleich welcher Couleur, eine gewisse Anfälligkeit für die großen Namen. Dergleichen vollzieht sich' zwar alles andere als verstoßen, wird aber so gut wie nie thematisiert, außer in Nebensätzen oder gelegentlichen Pressefotos, Umso wichtiger, auf die Beziehung zwischen Politikern und Stararchitekten einen kritischen Blick zu werfen,

Die meisten Architekten wollen dasselbe wie andere Zeitgenossen: Geld verdienen, gut leben, ihre Ideen verwirklichen sich einen Platz in der Geschichte sichern. Aber dazu müssen sie sich in der Regel auch den gleichen ökonomischen Mechanismen stellen. Im Kulturbereich heißt das: Wer viel Wirbel macht, erringt viel Aufmerksamkeit, avanciert womöglich zum Star - dessen Glanz strahlen und die Mächtigen anziehen möge. Reinhard Seiss unter Bezugnahme auf den DC Tower 1 in Wien in der "Neuen Zürcher Zeitung" sibyllinisch darauf hingewiesen, dass Dominique Perrault - auch einer der Großen in der Szene - "weniger seiner urbanistischen Expertise als seiner Prominenz wegen engagiert wurde, um mit seinem Namen die noch geplanten Immobilien besser vermarkten zu können".

In der österreichischen Hauptstadt würden ein namhafter Architekt und ein paar modische Worthülsen völlig ausreichen, um Politik und Verwaltung sowie die meisten Medien in helle Begeisterung zu versetzen.

Architekten scheinen heute nur eines gemein zu haben - nämlich etwas verkaufen zu wollen, um genau zu sein, sich selbst. Auf Architektur kommt es ihnen dabei nicht an." Das gab Frank Lloyd Wright vor sechzig Jahren zu Protokoll. Um große Aufträge zu ergattern, treten Architekten, gern mit ausufernden und abstrusen Entwürfen an die Öffentlichkeit, um eben deren Aufmerksamkeit 'auf sich zu ziehen. Da die Politiker davon in der Regel aber weniger verstehen, intuitiv jedoch das Spektakuläre und die damit einhergehende Publizität erfassen, stellen sie sich gern vor solche Konzepte und an die Seite ihrer Schöpfer.

Der Kreative, der geniale Interpret, der unbestechliche Tatmensch: das sind die mystischen Zuschreibungen des Berufsbildes, so sehen viele Architekten sich selbst. Politiker folgen dem nur allzu gern, wollen sie doch in die gleiche Rolle schlüpfen. Sie entwickeln eine Affinität für den erfolgreichen und namhaften Baumeister, weil sie damit einmal eine "mutige" Entscheidung treffen können, die keine harten Einschnitte bei ihrer Klientel bedeutet. Hier wird ja nicht den Krankenschwestern der Überstundenzuschlag gekürzt, die Mehrwertsteuer erhöht oder ein Staatstheater geschlossen. Eine Entscheidung also, die politisch wenig bis nichts kostet und kein Risiko darstellt. Voraussetzung ist nur, dass die Kür eines bestimmten Entwurfs und ihres Architekten von Entschlussfreude zeugt, "tatkräftig" wirkt und ein mediales Echo erwarten lässt.

Für das Spektakuläre müssen die Architekten sorgen. Das ist ihre Rolle in diesem Spiel. "Ich würde", so der Großmeister Philip Johnson, "auch für den Teufel persönlich bauen. Wer mich beauftragt, kauft mich. Ich bin käuflich. Ich bin eine Hure: Ich bin ein Künstler." Ja, stellen denn die Architekten letztlich nur die Handlanger ihrer jeweiligen Bau-Herrschaft dar? Das wäre schon ein bisschen niederschmetternd und mit den hehren Ansprüchen des Metiers nur schwerlich in Einklang zu bringen. Nach den Berufsgrundsätzen müsste doch auch die Art und Weise, wie ein Architekt an einen Bauauftrag kommt, sich eines prüfenden Blickes als würdig erweisen können.

Denn allen gegenteiligen Beteuerungen zum Trotz kann Architektur - wie sie entsteht und das, was sie bedingt- durchaus Auskunft über eine gesellschaftliche Neufassung geben, über allgemein anerkannte Spielregeln des Miteinanders. Wie hat es doch die Union Internationale des Architectes (UIA) im Jahre 1955 so trefflich festgelegt? Der Architekt "dient den Interessen seines Bauherrn so weit, als sie nicht in Widerspruch stehen zu seiner Pflichtauffassung und zu den Interessen der Allgemeinheit". In diesem Kontext muss man auch die kulturelle Rolle des Baumeisters ansprechen. Tatsächlich ist diese Rolle nämlich unbestimmt. Nicht umsonst wurde die Architektur amtlicherseits als „ein Gewerbe betrachtet, ohne dass dabei an eine hohe baukünstlerische Vorbildung oder eine besondere künstlerischen Befähigung gedacht wird.“ So stellte so .es jedenfalls das Kammergericht Berlin anno 1912 fest.

(bitte weitert blättern)



## FORUM STADTBILD BERLIN



### Fortsetzung: *Sind wir nicht ein schönes Paar?*

Ist der Architekt nicht, sozusagen von Berufs wegen, viel zu stark dem Positivismus verpflichtet, den harten Fakten und der "guten Lösung", um kulturelle und gesellschaftsbeeinflussende Impulse zu produzieren? Entlarvt sich das große Wort von künstlerischer Individualität und Unabhängigkeit als bloßes Wunschdenken? Sind wir nicht von einem Artenreichtum der Stile und Formen umgeben, der ausschließlich den Gesetzen der Mode folgt?

Heute hui, morgen pfui? Die Architektur wird behandelt, wie ein Playboy das Leben behandelt - schnell aller Dinge überdrüssig und von einer Sensation zur anderen hastend. Von der sinnstiftenden Ganzheit durch eine gelungene Architektur kann die Rede nicht sein. In einer zur Zeichenwelt umgewerteten Wirklichkeit scheinen sich Politiker wie Architekten pudelwohl zu fühlen.

Dem Architekten fällt es zu, ein Thema rasch aufzugreifen und zu einer Gestaltung umzuformieren. Bei der Ähnlichkeit seiner thematischen Palette gelingt ihm dies auch rasch. Dadurch wird er zum beliebten und vielfach benutzten Entscheidungsbringer." Das schrieben Lucius Burckhardt und Walter Förderer 1968 in ihrem Buch "Bauen ein Prozess".

Und weiter: "Wir dürfen uns aber nie länger der Einsicht verschließen, da die gewohnten Entscheidungen des Architekten auf scharfen Reduktionen des Problems beruhen. Indem er das vom Politiker schon isolierte Thema noch auf eine Lösung hin verengt, verliert er große Teile der wirklichen Zusammenhänge aus dem Gesichtsfeld. Seine Menschen sind noch stärker stilisiert und etikettiert als jene des Politikers."

Die Stars der Szene bieten auffällige, mitunter unorthodoxe und gewagte Lösungen an. Dass diese Lösungen, weil problemverkürzend, häufig auch so praktikabel scheinen, muss ihnen ja nicht zum Nachteil gereichen. Schön soll es sein, beeindruckend, vielleicht auch ein bisschen monumental; und groß natürlich. Denn mit Kleinodien lässt sich kein Staat machen. Wo Euro-Rettungsschirm, Haltskonsolidierung, Militäreinsätze in Mali oder die Flüchtlingsproblematik schwer fassbare und kaum gestaltbare Politikfelder abgeben, da schmückt man sich doch gerne mit der tollen Kuppel eines renommierten Architekten oder dem Schulterchluss mit einem so eloquenten wie international bekannten Star. Wenn man zudem auch noch seine Standhaftigkeit beweisen kann durch entschiedenes Eintreten für eine vermeintliche Autarkie des baukünstlerischen Ausdrucks: umso besser. Und alle Kritiker sind sowieso nur Neider.

*(Übertragen aus der Printausgabe der FAZ – ohne Abbildung - vom 30. Juli am 4. August 2018 von Wolfgang Schoele)*